

Witold Sadziński

ORCID: 0000-0003-4999-7545

Universität Łódź, Łódź

DOI: 10.19195/0435-5865.144.17

Verbale und nonverbale Höflichkeitsexponenten. Umgangsformen zwischen Aufrichtigkeit und Routine-Floskel

Abstracts

Ursprünglich dem Hof und seiner Devise „mehr Schein als Sein“ verpflichtet, stehen verbale und nonverbale Exponenten der Höflichkeit nicht selten eher für die äußere Form als für den innewohnenden Inhalt, der meist erst aus dem Ko(n)text erschlossen sein will. Nicht von ungefähr wird in Szczek (2012) – in unübersehbarer Anspielung auf Goethes „Faust II“ („Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist“) – an moderaten Bewerbungsabsageschreiben im Lichte der Theorie der Lüge die Probe aufs Exempel gemacht. Im vorliegenden Beitrag wird der sprachlichen Gefälligkeit anhand routinierter Umgangsformen unter Zuhilfenahme metasprachlicher Diskursmarker schöngeistiger Provenienz vom Typ *...sagte er höflich/eisig* nachgegangen – vorzugsweise unter Bezugnahme auf Belege aus *Nacht, Tag und Nacht* (1994) von Andrzej Szczypiorski und dessen polnischer Vorlage *Noc, dzień i noc* (1991) – die unter Beweis stellen, dass der Wortlaut der Routineformeln allein ggf. über deren Aufrichtigkeit hinwegtäuschen kann.

Schlüsselwörter: Höflichkeit, kontrastive Sprachwissenschaft, Phraseologie, Routinefloskeln, Sprechakt

Verbal and non-verbal courtesy exponents: Manners between sincerity and routine phrases

Verbal and non-verbal exponents of courtesy – originally associated with the court and its motto “more appearances than being” – often stand for the external form rather than for the inherent content, which usually only needs to be developed from the co(n)-text. It is no coincidence that in Szczek (2012) – in unmistakable allusion to Goethe’s “Faust II” (“In German you lie, if you are polite”) – it is verified by means of modest application rejection letters in the light of the theory of lies. In the paper, linguistic complacency will be investigated by means of routine manners with the

help of metalinguistic discourse markers of aesthetic provenance of the type “...he said politely / icily” – preferably with reference to literary examples from *Nacht, Tag und Nacht* (1994) by Andrzej Szczypiorski and his Polish original *Noc, dzień i noc* (1991) – which prove that the wording of the routine formulas alone may obscure their sincerity.

Keywords: courtesy, contrastive linguistics, phraseology, routine phrases, speech act

Uniwersytet Łódzki, Instytut Filologii Germańskiej, Zakład Językoznawstwa Niemieckiego, ul. Pomorska 171/173, 90-236 Łódź, Polen, E-Mail: witold.sadzinski@uni.lodz.pl

Received: 27.09.2018, accepted: 8.04.2019

„Grzeczność wszystkim należy, lecz każdemu inna.”
 („Alle haben Anspruch auf gegenseitige Gefälligkeit,
 wenn auch jeweils eine andere.“)
 A. Mickiewicz, *Pan Tadeusz* (1834, Vers 366),
 auch unter Sprichwörtern in Krzyżanowski 1975, 213.

Höflichkeit ist eine Hypostasierung, d.h. Verdinglichung von Eigenschaften, die unter diesem Begriff subsumiert werden. Heuristisch ist allerdings vertretbar, sich nach dem *Pars pro Toto* ausrichtend zunächst von einer grundlegenden Eigenschaft als Ordnungsprinzip auszugehen. In diesem Sinne wird die Höflichkeit bei Werthwein (2009: 37) als „verbale sprecherseitige Realisierung gesellschaftlich normierter Floskeln und deren musterhafter Reproduktion“ definiert. Dieser Definition ist auf Anhieb die Präferenz verbaler Wahrnehmung der Höflichkeit auszusetzen. Wie obendrein im Weiteren auszuführen ist, können „gesellschaftlich normierte Floskeln“ allein ggf. nicht über Unhöflichkeit oder gar Hinterhältigkeit hinwegtäuschen.

Der Komplementarität des Höflichkeitsbegriffs scheint die Definition bei Bonacchi (2014: 55) besser entgegenzukommen: „Unter ›sprachlicher (Un)Höflichkeit‹ werden in der Regel taktvolle bzw. taktlose Umgangsformen im sozialen Miteinander (sprachliche Etikette bzw. ihre Verletzung) verstanden. [...] Oft treten in der intra- und interkulturellen Kommunikation Probleme auf, denn nicht immer besteht Kongruenz in der Auffassung dessen, was als höflich oder unhöflich gilt“. In Anlehnung an Brown/Levinson (1987), wo verbale und nonverbale Gefälligkeit unter dem Begriff *face* behandelt wird, heißt es bei Bonacchi (2014: 62) weiterhin: “Sprachliche Höflichkeit gilt diesen Autoren zufolge als die Gesamtheit der kommunikativen Strategien, die es ermöglichen, kritische Sprechakte zu entschärfen und den sozialen Frieden durch eine bewusste und strategische Gesichtspflege zu wahren“.

Bei Brown/Levinson (1987: 61) wird unter den genannten – jeweils kulturell bedingten – kommunikativen Strategien zur Wahrung des sozialen Friedens zwischen *negative face* und *positive face* differenziert:

We make the following assumptions: that all competent adult members of a society have (and know each other to have):

1 'Face', the public self-image that every member wants to claim for himself consisting in two related aspects:

(a) negative face: the basic claim to territories, personal preserves, rights to non-distraction – i.e., to freedom of action and freedom from imposition

(b) positive face: the positive consistent self-image or 'personality' (crucially including the desire that this self-image be appreciated and approved of) claimed by interactants.

2 Certain rational capacities, in particular consistent modes of reasoning from ends to the means that will achieve those ends.

Our notion of 'face' is derived from that of Goffman (1967) and from the English folk term, which ties face up with notions of being embarrassed or humiliated, or 'losing face'. Thus face is something that is emotionally invested, and that can be lost, maintained, or enhanced, and must be constantly attended to in interaction. In general, people cooperate (and assume each other's cooperation) in maintaining face in interaction, such cooperation being based on the mutual vulnerability of face.

Das "positive Gesicht" und das "negative¹ Gesicht" sind komplementäre Verhaltensweisen, die sich die Waage halten sollten. Die Grenze zwischen den beiden ist allerdings, wie bereits angedeutet, intra- bzw. interkulturell bedingt fließend und kann ggf. für gar gravierende Missverständnisse sorgen. Alle beide zielen jedenfalls über interkulturelle Unterschiede hinweg auf Akzeptanz ab – vorausgesetzt, dass die Kommunikationspartner gegenseitig ihre Sensibilitätsschwelle achten. Während nämlich die Erstere (*positive face*) „den Wunsch des Einzelnen, in seinen Handlungen Bestätigung, Verständnis und Bewunderung zu finden“ beinhaltet (Schulze 1985: 78) und darauf ggf. gar aufdringlich bis geradezu plumpvertraulich bedacht ist, liegt der anderen (*negative face*) an gegenseitigem Respekt und der Wahrung der Unantastbarkeit der Privatsphäre – egal, ob es sich um befangenheits- und verlegenheitsstiftende Komplimentierung² oder um körperlichen Kontakt handelt.

Im Großen und Ganzen sind Mittelmeervölker und die Slawen als „Gefühlschaoten“ (Nagórko 2006: 121),³ d.h. „emotional und persönlich“ (ebd., S. 119), für das positive Gesicht, die Angelsachsen hingegen ausgesprochen für das negative Gesicht und damit als „distanziert und rational“ (ebd., S. 119) für „Selbstbeherrschung und Selbstkontrolle“ (ebd., S. 121 – unter Bezugnahme auf Wierzbicka

¹ In Baran (2012: 12, Anm. 4) wird im Hinblick auf den gemeinhin abwertend konnotierten semantischen Stellenwert von *negativ* zu Recht auf die Gefahr einer verkehrten – statt einer ebenfalls positiv intendierten – Interpretation von *negative face* hingewiesen. Eine Alternative für *positive face/negative face* wäre sinngemäß *warme Kulturen/kalte Kulturen*, die allerdings ebenfalls keineswegs neutral sei, denn „wer möchte schon als *kühl* oder sogar als *kalt* gelten“ (Nagórko 2006: 121).

² Komplimentenwiderungen in englisch-deutsch-russischer bzw. deutsch-polnischer Relation sind Forschungsobjekt in Nixdorf (2002) bzw. in Frankowska (2012).

³ Die „morphopragmatische Evidenz“ dafür wird in Nagórko (2006: 119) nicht zuletzt im gar inflationären Gebrauch der Diminutiva im Italienischen und in slawischen Sprachen gesehen: „Es muss einen Zusammenhang geben zwischen dem Repertoire an solchen Mitteln in einer Sprache und dem Wert, der in einer ethnischen Kultur den Gefühlen beigemessen wird“.

1999: 179) charakteristisch (vgl. auch Baran 2012: 13). Dies kann exemplarisch an Italienern vs. Engländer veranschaulicht werden. Die Ersteren sind meist vorlaut, die anderen indes dezent (man denke an das engl. Idiom *keep a stiff upper lip* 'bleib emotionsfrei' als "attribute of British people"). Darüber hinaus suchen Italiener gern Körperkontakt mit ihren Kommunikationspartnern, die Engländer dagegen vermeiden es peinlich und erwarten von anderen genau dasselbe (vgl. Pease/Pease 2011: 152), was übrigens Ende Oktober 2017 an einer „Kneegate“, die für Schlagzeilen sorgte, unter Beweis gestellt wurde, als Sir Michael Fallon, Verteidigungsminister Großbritanniens, sein Amt niederlegte, nachdem er selbstkritisch hatte eingestehen müssen, vor nunmehr 15 Jahren bei einem Dinner einer – inzwischen befreundeten – Journalistin etikettenwidrig wiederholt ans Knie gefasst zu haben. „Viele der veröffentlichten Vorwürfe seien falsch, beharrte der Minister. Gleichwohl sei er ›in der Vergangenheit hinter den hohen Standards zurückgeblieben, die wir an die Streitkräfte stellen‹, begründete Fallon seinen Rückzug aus dem Kabinett in einem Schreiben an Premierministerin Theresa May“.⁴ Wohl gemerkt – genauso spektakulär wurde den Presseberichten vom 1. Februar 2018 zufolge eine von den Engländern anderweitig geübte Form der Höflichkeit, die woanders kaum wahrgenommen wird – nämlich die Pünktlichkeit⁵ – von einem anderen englischen Establishmentvertreter, Lord Michael Bates, an den Tag gelegt, nachdem er wegen einer geringfügigen Verspätung und der damit gestifteten Verwirrung im House of Lords seinen Rücktritt erklärt hatte:

For anyone who has ever arrived late to work, an apology will usually suffice. But for one British lord, it was too late to just say sorry. It took less than 60 seconds for Michael Bates to arrive late, apologise profusely, offer his resignation and then leave the House of Lords on Wednesday. [...] ›I want to offer my sincere apologies to Baroness (Ruth) Lister for my discourtesy in not being in my place to answer her question on a very important matter at the beginning of questions‹, the international development minister said, standing up in front of his peers. ›During the five years in which it's been my privilege to answer questions from this dispatcher box on behalf of the government, I've always believed that we should rise to the highest possible standards of courtesy and respect in responding on behalf of the government to the legitimate questions of the legislature. I am thoroughly ashamed at not being in my place and therefore I shall be offering my resignation to the prime minister [...] with immediate effect. I do apologise.‹ However, British Prime Minister Theresa May, who is on a trade visit to China, has refused the Lord Bates' resignation.⁶

⁴ <https://kurier.at/politik/ausland/nach-sexismus-skandal-britischer-minister-tritt-zurueck/295.657.120> (Zugriff am 15.01.2018).

⁵ Gemeint ist natürlich die dominante und repräsentative Haltung der Engländer, die etwa durch das widerspenstige geflügelte Wort englischer Provenienz „Pünktlichkeit ist der Dieb der Zeit“ (aus Oscar Wildes Roman *Das Bildnis des Dorian Gray* von 1891 – vgl. Duden 2001) nicht widerlegt werden kann.

⁶ <http://www.smh.com.au/world/british-lord-resigns-after-arriving-late-to-work-20180201-h0rzwk.html> (Zugriff am 15.01.2018).

Die zurückhaltende und auf gegenseitige Achtung bedachte Gefälligkeitstrategie der Angelsachsen finden wir auch in Schopenhauers Parabel *Die Stachelschweine* von 1851 wieder – hier nach Schopenhauer (1965) angeführt:

Eine Gesellschaft Stachelschweine drängte sich an einem kalten Wintertage recht nah zusammen, um sich durch die gegenseitige Wärme vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald empfanden sie die gegenseitigen Stacheln, welches sie dann wieder von einander entfernte. Wann nun das Bedürfnis der Erwärmung sie wieder näher zusammenbrachte, wiederholte sich jenes zweite Übel, so daß sie zwischen beiden Leiden hin und her geworfen wurden, bis sie eine mäßige Entfernung voneinander herausgefunden hatten, in der sie es am besten aushalten konnten.

Schopenhauer brachte dies anschließend wie folgt auf den Punkt:

So treibt das Bedürfnis der Gesellschaft, aus der Leere und Monotonie des eigenen Innern entsprungen, die Menschen zueinander; aber ihre vielen widerwärtigen Eigenschaften und unerträglichen Fehler stoßen sie wieder voneinander ab. Die mittlere Entfernung, die sie endlich herausfinden, und bei welcher ein Beisammensein bestehen kann, ist **die Höflichkeit und feine Sitte** [fett von W.S.]. Dem, der sich nicht in dieser Entfernung hält, ruft man in England zu: *keep your distance!* – Vermöge derselben wird zwar das Bedürfnis gegenseitiger Erwärmung nur unvollkommen befriedigt, dafür aber der Stich der Stacheln nicht empfunden.

Die von Schopenhauer intendierte Distanziertheit (*keep your distance!*) richtet sich offenbar auch gegen das anmaßende Duzen oder die halbdistanzierte Anredeform vom Typ *Herr/Frau Helge*.⁷ Die Letztere kann in deutsch-polnischer Relation leicht für peinliche Interferenzumgangsfehler sorgen, denn im Deutschen ist *Herr/Frau* grundsätzlich mit Familiennamen bzw. (akademischen) Graden/Titeln kompatibel,⁸ während im Polnischen – vorzugsweise beim deutlichen Altersunterschied bzw. in der Relation Vorgesetzter vs. Untergebener (vgl. Tomiczek 1983; Czocharski 1994: 141 f.) – auch Vornamen mit *pan* 'Herr'/'*pani* 'Frau' in Frage kommen.⁹ Im Deutschen sind Vornamen allenfalls mit *Sie* kompatibel (*Helge, würden Sie, bitte, ...*). Ansonsten ist dem Verfasser nur ein einziges Beispiel einer gleichsam dem Polnischen nachempfundenen isomorphen Verwendung in Texten der deutschen schönggeistigen Literatur bekannt: Es ist *Frau Eva*, auf Demians Mutter aus Hermann Hesses gleichnamigem Roman (1920, s. den Quellennachweis) bezogen – übrigens nur ihren engsten Vertrauten vorbehalten. Aufgrund biographisch-authentischer Zeugnisse kann angenommen werden, dass diese Anrede-

⁷ Dieser Vorname wurde nicht von ungefähr für die hier intendierte Typisierung gewählt, denn *Helge* kann (im Unterschied zu ausgesprochen femininer Markiertheit von *Helga*) sowohl maskulin als auch feminin konnotiert vorkommen.

⁸ Vgl.: (i) ›**Setzen Sie sich, Herr Arens**‹, sagte der Mann mit der schlecht gebundenen Krauwatte. ›**Trinken Sie eine Tasse Kaffee**?‹ (Szczypiorski 1994: 164). (ii) *Trojan trug Uniform, auf seiner Brust nahmen die Ordensbändchen gut einen halben Hektar ein. Er blieb vor Hryniewicz stehen und sagte: ›**Erinnern Sie sich an mich, Herr Professor**?‹* (Szczypiorski 1994: 268) [fett von W.S.].

⁹ Wohlgermerkt – *Herr/Frau* und deren polnische Pendanten *pan/pani* haben systemgrammatisch gesehen jeweils einen anderen Stellenwert: *pan/pani* sind, anders als *Herr/Frau*, syntagmatisch selbständig und können auch ohne appositive Setzung des Familien- bzw. Vornamens als feste Anredeform *proszę pana/pani* verwendet werden.

form eine Affinität zum Duzen aufweist. Dies geht z.B. aus dem Briefwechsel, der eine flüchtige Liebesbeziehung zwischen Clara Schumann und dem vierzehn Jahre jüngeren Johannes Brahms begleitete, hervor. Da Brahms es nicht wagte, seiner Geliebten direkt ein *Du* anzubieten, tastete er sich daran nur nachgerade heran:

„In seinen Briefen sind alle Formen der Anrede anzutreffen: Anfangs ›Verehrte Frau‹, dann ›Theuerste Freundin‹, schließlich ›Innigst geliebte Freundin‹, zuletzt ›Geliebte Frau Clara‹. Im Brief vom 25. November 1854 bringt er seine überwältigende Freude über ein plötzliches Du zum Ausdruck: ›[...] wie liebevoll blickt mich das trauliche ‚Du‘ an! Tausend Dank dafür, ich kann’s nicht genug ansehen und lesen, hörte ich es doch erst; selten habe ich das Wort so entbehrt, als beim Lesen Ihres letzten Briefes.‹“ Wohlgemerkt – trotz der überraschend erfolgter Freigabe des Duzens bleibt Brahms vorerst nach wie vor bei *Sie* “und findet erst langsam in diese intime Anrede. Im Brief vom 31. Mai 1856 schreibt er sehr deutlich von Liebe und Zärtlichkeit: ›Meine geliebte Clara, ich möchte, ich könnte Dir so zärtlich schreiben, wie ich Dich liebe, und so viel Liebes und Gutes tun, wie ich Dir’s wünsche. Du bist mir so unendlich lieb, dass ich es gar nicht sagen kann. In einem fort möchte ich Dich Lieblich und alles mögliche nennen, ohne satt zu werden, Dir zu schmeicheln. [...] Deine Briefe sind mir wie Küsse.‹“ (Seite: „Clara Schumann“. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 25. Dez. 2018, 10:26 (UTC) URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Clara_Schumann, Abgerufen: 9.08.2018)

Für den gravierenden Unterschied zwischen deutschen und polnischen Anredegepflogenheiten mag der Vergleich der deutschen Fassung von Szczypiorski (1994) mit seiner polnischen Vorlage (Szczypiorski 1991) aufschlussreich sein. Dem profilierten Übersetzer Klaus Staemmler wäre anzulasten, zur dem polnischen Original nachempfundenen, den deutschen Muttersprachler allerdings befremdenden Ausdrucksweise zu greifen:

- (1) **Stefanias** [fett von W.S.] Wohnung umfasste das gesamte Parterre des Hauses, sieben schöne geräumige Zimmer, luxuriös, aber geschmackvoll eingerichtet nach der Mode des späten Jugendstils, weil **Frau Stefania**, wie recht allgemein und boshaft geredet wurde, das Haus ›im besten Zustand‹ von ihrer Mutter geerbt hatte. (Szczypiorski 1994: 14)
- (2) Es hieß, **Frau Stefanias** Haus werde auf hohem Niveau geführt, die Leute versuchten herauszubekommen, woher eine einsame, dazu mit einem Kind belastete Frau die Mittel zu einem beinahe prunkvollen Leben nahm, am leichtesten fiel es zu behaupten, **Stefania** würde von mehreren Herren gleichzeitig ausgehalten. (Szczypiorski 1994: 14)
- (3) Während der Okkupation führte **Frau Stefania** ihr im materiellen Sinn ziemlich ordentliches Leben weiter. (Szczypiorski 1994: 15)
- (4) **Frau Stefania** verfiel in schreckliche Verzweiflung, es ist nämlich eine Sache, von vielen eleganten Männern ausgehalten zu werden, und eine andere, das eigene Kind zu verlieren. (Szczypiorski 1994: 15)
- (5) Bei einem Gespräch über diese Angelegenheit mit Tante Amelia, Antonis gutem Geist und seiner Betreuerin, verbarg **Frau Stefania** ihre Befürchtungen nicht. (Szczypiorski 1994: 16)
- (6) **Antoni** betrachtete Knoller mit leichter Abneigung.. [...] ›Schauen Sie mich nicht so an‹, sagte Knoller plötzlich. [...] ›Habe ich nicht viel Freundschaft für Sie übrig, **Herr Antoni**?‹. (Szczypiorski 1994: 61)

Genauso befremdend ist im Falle der Anredeform die isomorphe Wiedergabe des polnischen Parteijargons im deutschen Text von Szczypiorski (1994) – „[pol-

nische] Parteimitglieder redeten sich mit ›Ihr‹ an“ (Szczypiorski 1994: 300, Anm. des Übersetzers) – aber für den Lesefluss eines deutschen Lesers ist ausschlaggebend, dass er auch hier das vertraute ›Sie‹ gewohnt ist (vgl.: *Sie sind entlassen, Genosse*, „Der Spiegel“ 42/1970):

- (7) Ein großer, schlanker Mann betrat das Zimmer, blieb einen Moment auf der Schwelle stehen, blickte Czarnocki reserviert und mit einem gewissen Spott an, näherte sich dem Schreibtisch und stellte sich vor: ›Hauptmann Trojan. Das bin ich.‹ – ›Das **seid Ihr**‹, antwortete Czarnocki lächelnd. (Szczypiorski 1994: 63)
- (8) ›Na, na‹, sagte der Diensthabende [des Gefängnisses], ›**Ihr geht** nun doch nach Hause. Wir freuen uns sehr darüber, das sage ich **Euch**. (Szczypiorski 1994: 249)

Der gravierende Unterschied unter einem anderen Aspekt des „negativen“ deutschen und des „positiven“ polnischen Gefälligkeitssinns¹⁰ – der Gastfreundschaft – wurde, scheinbar nicht ohne Zugeständnisse an den Letzteren, in Lück (1943: 183 f.) triftig charakterisiert, auch wenn der Autor den Polen keineswegs wohlgesinnt war (vgl. Sadziński 2019):

So gern der Deutsche den Polen kritisierte, eins hat ihm immer an ihm imponiert: die große Gastfreundschaft. [...] bis heute hat unser Schrifttum sie stets ehrlich anerkannt und bewundert. *Nach alter Polensitte herrscht Gastfreundschaft in jeder Hütte* [...], sagt auch das deutsche Sprichwort. [...] Was der Pole durch den Mangel an Organisationstalent, an Beharrlichkeit und Wirtschaftlichkeit einbüßte, hat die werbende Kraft seiner ›Menschlichkeit‹ oft wieder wettgemacht. Bismarck sprach deshalb geradezu von einer Gefahr des polnischen ›Romantismus‹ für die deutsche Seele [lies: für die Germanisierungspolitik – W.S.].

Kurt Lück machte keinen Hehl daraus, dass es für Deutsche befremdend war, wenn sie von Polen oft über deren Verhältnisse – nach dem Prinzip *Zastaw się, a postaw się* (etwa: ‘Zehren und Gasten leert Beutel und Kasten’) – bewirtet wurden. Auch die mehrfach wiederholte Aufforderung zum Essen und Trinken ist für Deutsche nach wie vor ungewohnt, sodass die in Lück (1943: 223) gebrachten Schwänke für Frohlocken über die polnische Gastlichkeitsvorstellung und deren Folgen sorgten (vgl. Anhang), wo sich der Pole zu Gast bei Deutschen wie ein Fisch auf dem Trockenen fühlte, weil er vergebens auf eine immerzu wiederholte Aufforderung zum Essen und Trinken wartete. Auch als Gastgeber zog der Pole den Kürzeren, weil der Deutsche auf wiederholte Aufmunterung hin – wenn auch meist unwillig – sich zum Platzen satt gegessen und getrunken hat und sich obendrein den Rest zum Mitnehmen einpacken ließ. Wie damals, so besteht der polnische „Knigge“¹¹ im Gegensatz zu seinem deutschen Pendant immer noch darauf, den Besuch – sei es auch dezent – nicht nur zum Verzehr aufzumuntern,

¹⁰ Wohlgemerkt – diese Gefälligkeitsparadigmen sind *mutatis mutandis* bis heute weitgehend erhalten geblieben. Vgl. hierzu etwa den Sammelband von Marćjanik (2005) – insbesondere Tomiczek (2005).

¹¹ Das auf Freiherr Adolph Knigge, Autor der seit 1799 in vielen – jeweils auf den Stand gebrachten – Neuauflagen nachgedruckten Aufklärungsschrift für Taktgefühl und Höflichkeit *Über den Umgang mit Menschen*, zurückgehende Eponym „Knigge“ steht im Deutschen für eine Fibel guter Umgangsformen. Im Polnischen könnte „Knigge“ ggf. sinngemäß durch „Kamyczek“ ersetzt wer-

sondern auch vom angedeuteten Abschiednehmen abzuhalten. Und der Abschied selbst – wenn es schließlich darauf ankommt – schließt hier- und dortzulande nur scheinbar mit derselben Formel: *Komm mal vorbei!/Kommen Sie mal vorbei!* (poln.: *Wpadnij kiedyś!/Proszę wpaść kiedyś!*). Im Deutschen ist es allerdings nur eine rein formelhafte Höflichkeitsfloskel, die zu keinem zuvor nicht mit gebotenen Zeitvorsprung vereinbarten Besuch berechtigt. Im Polnischen dagegen kann sie leicht wörtlich verstanden werden. Die besagte Interferenz kann ggf. wechselseitig für peinliches Befremden sorgen (vgl. Grybosiowa 1997: 155 f.; vgl. auch den Kommentar „zum Sprachhandlungsmuster EINLADUNG im Deutschen“ in Gladrow/Kotorova 2018: 229 f.).

Was höflich – darunter auch gastfreundlich – ist, kann somit an Umgangs-„Floskeln“ allein, losgelöst vom Ko(n)text und jeweiligen Kulturkreis, im Voraus nicht ausgesagt und auf die Aufrichtigkeit hin überprüft werden. Fest steht allerdings, dass bei einem ersten Kontakt unter den Umgangsformen in erster Linie die korrekte sprachliche Etikette (Anrede- und Grußformen, Empathie, Understatement¹²) auffällt. Oft ist es die Wortwahl allein, die keinen Zweifel an der Höflichkeitsnote aufkommen lässt:

- (9) ›Was glotzt du?‹, fragte sie unfreundlich. – Er schwieg. [...] – ›Du Mistvieh!‹, kreischte sie. (Szczypiorski 1994: 35)
- (10) ›Was redest du da, du Schuft?‹. (Szczypiorski 1994: 191)
- (11) ›Was haben Sie da angerichtet!‹ rief sie [eine elegante Frau] dem jungen Mann zu. – ›Sie können mich mal!‹, schrie der. (Szczypiorski 1994: 122)

Aber auch eine auf den ersten Blick von der Wortwahl her durchaus höfliche Umgangsform kann sich bei der Einbeziehung des Ko(n)textes lediglich als vorgetäuscht entpuppen:

- (12) ›**Hallo, Liebes**, sagte er [Larry] mit klangloser Stimme. – Laura blieb am Fuße der Treppe stehen und gestattete ihrem Ärger sich aufzubauen. Ihr Gatte blickte sie einen Augenblick an und richtete seine Aufmerksamkeit dann wieder auf sein Magazin. – ›Warum hast du nicht angerufen! schnappte Laura, rasend wegen seines Versuches, sie zu ignorieren. (Cook 1988: 46)

Da in geschriebenen Texten der jeweils relevante Tonfall und der Gesichtsausdruck nicht erkennbar sind, wird im Folgenden ein ggf. vorkommender metasprachlicher Diskursmarker – sinngemäß vom Typ ...*sagte er höflich* – als Höflichkeitsindikator angesetzt. Die nachstehenden Belege wurden Szczypiorski (1994) entnommen und sollen unter Beweis stellen, dass metasprachliche Diskursmarker nicht unbedingt mit dem jeweiligen objektsprachlichen Tatbestand übereinstimmen [fett von W.S.]:

den – und zwar im Hinblick auf Janina Ipohorskas Künstlernamen Jan Kamyczek, unter dem sie mehrere Anleitungen zu guten Umgangsformen für Polen geschrieben hat.

¹² Diese Höflichkeitsmarker wurden bereits an anderer Stelle (Sadziński 2018) als diskursoptimierende Heckenausdrücke hingestellt.

- (13) Plötzlich bemerkte er auf dem Treppenabsatz den Schatten einer Person. Bremsen konnte er nicht mehr und prallte mit voller Wucht gegen sie. Das Mädchen schrie auf [...]. Der Bursche war kaum siebzehn [...], das Mädchen [...] kümmerte ihn kaum, sie war für ihn ein Hindernis, ein Zeitverlust, **nicht einmal ein Wort der Entschuldigung war sie ihm wert**, aber **schließlich hatte man ihn gut erzogen**, und so sagte er, wenn auch ungeduldig: **›Entschuldigen Sie, ich hoffe, es ist nichts passiert...‹** [...] **›Mir ist nichts passiert‹**, sagte das Mädchen. – **›Gott sei Dank!‹** rief er und war auch schon fort. (Szczypiorski 1994: 13 f.)

In (13) ist die Umgangsform *Entschuldigen Sie* nichts als eine Floskel schlechthin, „ein für die Öffentlichkeit konstruiertes Selbstbild“ (Nixdorf 2002: 49), eine Maske, die einer sich selbst zugedachten Personalität (< gr.-lat. *persona* ‘Maske’) dienlich sein soll, ohne dass ein Hauch Aufrichtigkeit dahinter stünde¹³. Dies ähnelt einer auf Rechtspruch hin kostenpflichtig veröffentlichten Reueerklärung mit vorgegebenem Wortlaut, die im Englischen *nonpology* oder *fauxpology* ‘a statement that has the form of an apology but does not express remorse’¹⁴ genannt wird (Seite: „non-apology_apology“. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 30. Dez. 2018, 12:25 (UTC) URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Non-apology_apology, Abgerufen: 9.08.2018) genannt wird. Vor Gericht flüchten sich Angeklagte oft in Reue im Hinblick auf eine Milderung der drohenden Strafe oder gar Strafaussetzung. Als Motto eignet sich hier gut das geflügelte Wort von François de la Rochefoucauld: „Unsere Reue ist nicht so sehr ein Bedauern des Bösen, das wir getan haben, als eine Furcht vor den Folgen, die uns daraus entstehen können“ (Duden 2001).

Mit ungefähr demselben Tonfall haben wir es auch in (14) zu tun, wo Arens sich vor dem Gefängniswärter, Arens’ ehemaligem Todfeind, rechtfertigt:

- (14) Eines Tages sagte der Wärter zu Arens: **›Wenn ich dir vor einem Jahr in die Hände gefallen wäre, hingemir die Därme zum Leib heraus. Wir aber sind nicht so...‹** [...] – **›Im Krieg ist das eben anders‹**, antwortete er höflich. **›Aber der Krieg ist zu Ende, und nun muß man dem Recht entsprechend vorgehen.‹** – **›Stimmt‹**, sagte darauf der Wärter. (Szczypiorski 1994: 25)

Selbst der Diskursmarker *...antwortete er höflich* in (14) kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier allenfalls von einer förmlichen, sinngemäß jedoch verstellten, d.h. unaufrichtigen Höflichkeit die Rede ist – und zwar aus dem pragmatischen Kalkül heraus, dass nämlich eine unwirsche Antwort nicht lohnte.

¹³ In literarischen Texten sind analoge Fälle keine Seltenheit. Vgl.: (iii) – *Jejku, jak dobrze cię widzieć – mówi Clair. – Nawzajem – odpowiadam uprzejmie. Nigdy nie wyzbyłam się rodzinnego wychowania. Kłamię odruchowo, gdy chodzi o grzeczność, ale nie potrafię ukryć braku entuzjazmu w głosie* ‘Oh, wie gut, dich wiederzusehen – sagt Claire. – Gleichfalls – antworte ich höflich. Ich habe meine gute Kinderstube nicht verlernt und gebe mich höflich, wenn’s sein muss, nur der Tonfall will nicht mitmachen’. (Marwood 2017: 127)

¹⁴ Zu Deutsch etwa: ‘reuelose Entschuldigung’.

Die voranstehend exemplifizierte Täuschungsstrategie kommt in (15) in erst recht hinterhältiger Form zum Vorschein. Der hier begebende Diskursmarker ... *sagte höflich/freundlich* spottet jeden Anstandes:

- (15) Die Leute wußten genau, daß Kamaszek auf diese einfache Weise [als Devisenaufspürer] etwas hinzuverdiente. Er erschien unverhofft in einer jüdischen Wohnung, sagte höflich ›guten Tag‹ oder ›guten Abend‹ und marschierte ohne überflüssige Umstände, ja nicht einmal eine Durchsuchung vortäuschend, direkt auf das Versteck los, wo die Eigentümer ihre Dollars aufbewahrten. Danach sagte er freundlich: ›Nun, liebe Landsleute, jetzt werden wir christlich teilen. Ich nehme die Hälfte und vergesse die ganze Geschichte. Wenn nicht, gehen wir auf das Kommissariat.‹ (Szczypiorski 1994: 54)

In (16) stellt sich heraus, dass die Höflichkeit im Handumdrehen ein starkes Gefälle annehmen kann:

- (16) ›Na, na‹, sagte der Diensthabende [im Gefängnis], ›Ihr geht nun doch nach Hause. Wir freuen uns sehr darüber, das sage ich Euch. Wir sind nicht herzlos und freuen uns über das Glück unserer Nächsten.‹ – Eine Weile schaute er Antoni an und sagte dann: ›Aber Ihr seht gar nicht glücklich aus.‹ – Antoni schwieg. Die Formalitäten wurden wortlos erledigt. Zum Schluß sagte der Diensthabende herb: ›Na, dann gute Reise, und lebt wohl!‹ (Szczypiorski 1994: 249)

Der Diensthabende scheint zunächst dem aus der Haft freigelassenen Antoni gegenüber wohlwollend und leutselig zu sein. Da Antoni jedoch auf seine Zuspruchsfloskeln nicht reagiert, was dieser als Ignorierzeichen interpretiert, ruft er ihm nur noch förmlich und herb die beiden Abschiedsroutineformeln zu. Der herbe Tonfall des Diensthabenden in (16) wäre in etwa mit dem Diskursmarker ... *entgegnete würdevoll* vergleichbar, der die gravitatische Miene Knollers in (17) zum Ausdruck bringt:

- (17) ›Wohin fahren Sie, lieber Herr Knoller?‹ fragte Antoni, und Knoller entgegnete würdevoll: ›Ich fahre nach Amerika, wenn Sie es genau wissen wollen. Sie wissen doch, wo Amerika liegt.‹ (Szczypiorski 1994: 52)

Ggf. ist aber auch Vorsicht geboten, um nicht auf eine wohlgeformte, jedoch ironisch intendierte Umgangsform reinzufallen:

- (18) ... wählte er die Nummer von Jennifers Eltern und hoffte, sie [Jennifer] würde selbst antworten. – Unglücklicherweise nahm ihre Mutter den Hörer ab. ›**Adam! Wie nett, daß du anrufst, sagte sie eisig.** (Cook 1988: 183)

Oft haben wir es mit einer scheinbaren Zweckentfremdung zu tun. So geben wir uns ggf. höflich um der mildtätigen Wirkung willen. Nicht von ungefähr wird hierfür in Szczek (2012) – in unübersehbarer Anspielung auf Goethes „Faust II“ („Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist“) – an moderaten Bewerbungssageschreiben im Lichte der Theorie der Lüge die Probe aufs Exempel gemacht. Umgekehrt greifen wir *bona fide* zur vorgetäuschten Unhöflichkeit – etwa um der Schocktherapie willen. Das Letztere wird nicht zuletzt bei der Erziehungsarbeit mit den Schülern oder gar mit eigenen Kindern praktiziert, mit denen man es

doch zweifellos gut meint. Auch die aus Szczypiorski (1994) exzerpierten Belege wollen uns verschiedene Lebenslagen vor Augen führen, wo man das Gesicht verliert, aber immer noch versucht ist, etwas davon zu wahren. Nicht von ungefähr schließt der als Belegquelle herangezogene Roman mit diesem markanten Satz: „Ich gehöre zu den Menschen, die meinen, daß von zwei Übeln die Hölle ist in uns immer noch besser ist als wir in der Hölle“ (Szczypiorski 1994: 298). Dies bedeutet, dass auch ein Mindestmaß an Höflichkeit die eingangs von Bonacchi (2014: 62) der Höflichkeit zugeordnete Aufgabe bewältigen hilft, „kritische Sprechakte zu entschärfen und den sozialen Frieden [...] zu wahren“.

Ein unerschwingliches Ideal wäre, das Unterfangen zu wagen, lauter gegenseitige Gefälligkeit walten zu lassen. Das glaubt man weder in Polen noch in Deutschland. Es sei aber auch an eine anderwärtige Botschaft erinnert, die nicht von weit weg herkommt. Bei Rydahl (2017) – Originaltitel: *Heureux comme un Danois. Les 10 clés du bonheur* – wird ein Rezept für die nach wie vor hohe Platzierung der Dänen in Glückseligkeitsranglisten weltweit gegeben. Unter den vielen Facetten des Glückseligkeitsgefühls werden im Geiste der dänischen *Hygge*¹⁵ allen voran Vertrauen zueinander (23 ff.) sowie Achtung anderen gegenüber – mit der Devise: „Ich fühle mich besser, wenn du dich (in meiner Gegenwart) gut fühlst“ (95 ff.) – genannt. Diese oft als Imponderabilien aufgefassten Verhaltensweisen haben eine Affinität zur Höflichkeit im weiteren Sinne des Wortes, mit dem auch unser Begriffsraster für Höflichkeit konform ist: Anrede- und Grußformen, Empathie und Understatement. Im Hinblick auf den zu erzielenden und kaum zu überschätzenden Mehrwert – den sozialen Frieden – ist der Aufwand äußerst gering.¹⁶

Anhang

Beim knauserigen Deutschen
(Ein Schwank)
aus: Lück (1943: 223)

Ein Deutscher ist bei einem Polen zu Gast eingeladen. Er geht hin und der hat den Tisch gedeckt, lauter gute Sachen, bietet ihm zu essen an. »Laß dir's schmecken!« Der Deutsche läßt sich nicht viel bitten, greift zu. Er ißt und ißt, der Pole nötigt ihn immer wieder. Er ist schon satt, aber der Pole bittet: »Freundchen, wenn du mir eine Freude machen willst, nimm dir noch, ist alles für dich gedeckt!« Das läßt

¹⁵ *Hygge* (< anord. *hyggja* 'denken/innere Harmonie erreichen') bezeichnet den Hang dazu, sich voller Behagen mit kleinen Dingen des Alltags zufrieden zu geben (vgl. Rydahl 2017: 123 f.).

¹⁶ Dies trifft aber auch auf andere nordische Völker zu – so etwa auf die Schweden, deren Lebensphilosophie *lagom* 'Mäßigung' (< anord. *laget om* 'um das ganze Lager herum [gehende Umtrunkrunde]') heißt (vgl. Brones 2017: 20).

sich der Deutsche nicht zweimal sagen, nimmt das Taschentuch raus und packt alles ein, was hineingeht. Dann bedankt er sich schön und geht nach Hause. Er ladet den Polen ein, am nächsten Sonntag bei ihm zu Gaste zu sein. Der Pole freut sich schon darauf, geht hin, kommt aber schon nach einer Stunde nach Hause. Fragt ihn die Frau, wie es war. – »Ach«, sagte er, »bei mir hat er sich satt gegessen und noch das Übriggebliebene mit nach Hause genommen, aber bei sich hat er mich gar nichts essen lassen, hat mir nur dreimal gesagt ›Lang zu‹ und dann zu seiner Frau gesagt: ›Räum ab, unser Essen paßt dem Kerl nicht!‹«

Literatur

- Baran, Marek (2012): *Teoria etosu komunikacyjnego a opis socjopragmatyczny*. In: Pluciennik, Jarosław / Stalmaszczyk, Piotr (Hrsg.): *Metody badań i poszukiwania* (= Język – Literatura – Kultura. Studia Wydziału Filologicznego Uniwersytetu Łódzkiego). Łódź. S. 7–19.
- Bonacchi, Silvia (2014): *(Un)Höflichkeitsforschung im interkulturellen Vergleich: Stand, Ausblick, Perspektiven*. In: Bartoszewicz, Iwona et al. (Hrsg.): *Phrasenstrukturen und -interpretationen im Gebrauch I* (= Linguistische Treffen in Wrocław 10). S. 55–67.
- Brones, Anna (2017): *Żyć lagom. Szwedzka sztuka życia w harmonii*. Übersetzt v. Jacek Zuławnik. Warszawa. [Original: *Live Lagom. Balanced Living, the Swedish Way*, London 2017].
- Brown, Penelope / Levinson, Stephen C. (1987): *Politeness: Some Universals in Language Usage* (Studies in Interactional Sociolinguistics 4). Cambridge. [auch online abrufbar: <https://pl.scribd.com/doc/175689403/Brown-and-Levinson-1987-Politeness-Some-Universals-in-Language-Usage> (Zugriff am: 15.01.2018)].
- Czochrański, Jan (1994): *Różnice w zakresie językowych zachowań Polaków i Niemców*. In: Grucza, Franciszek (Hrsg.): *Uprzedzenia między Polakami i Niemcami. Materiały polsko-niemieckiego Sympozjum Naukowego 9–11 grudnia 1992 Görlitz – Zgorzelec*. Warszawa. S. 140–146.
- Duden (2001): *Zitate und Aussprüche*. Mannheim (CD-ROM-Ausgabe).
- Frankowska, Violetta (2012): *Höflichkeit und Geschlecht. Eine deutsch-polnische Analyse von Komplimentenwiderungen*. In: Wiktorowicz, Józef (Hrsg.): *Studien zur deutschen Gegenwartssprache* (= Akten der 4. Tagung der polnischen Doktoranden im Bereich der germanistischen Linguistik. Warszawa, 22.05.2010). Warszawa. S. 19–30.
- Gładrow, Wolfgang / Kotorova, Elizaveta (2018): *Sprachhandlungsmuster im Russischen und Deutschen. Eine kontrastive Darstellung* (= Schriftenreihe: Sprach- und Kulturkontakte in Europas Mitte. Studien zur Slawistik und Germanistik, hrsg. von Andrzej Kątny und Stefan Michael Newerkla, Bd. 9]. Berlin.
- Goffman, Erving (1967): *Interaction Ritual: Essays on Face-to-Face Behavior*. New York.
- Grybosiova, Antonina (1997): *Polско-niemieckie kontrasty socjopragmatyczne*. In: Umińska-Tytoń, Elżbieta (Hrsg.): *Interferencje w językach i dialektach słowiańskich*. Łódź. S. 154–162.
- Krzyżanowski, Julian (1975): *Mądrzej głowie dość dwie słowie. Pięć centurij przysłów polskich i diabelski tuzin*. 3. Aufl., Bd. 1. Warszawa.
- Lück, Kurt (1943): *Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur* (= *Ostdeutsche Forschungen*. Hg. v. Viktor Kauder. Bd. 7) 2. ergänzte Aufl. Leipzig.
- Marcjanik, Małgorzata (Hrsg.) (2005): *Grzeczność nasza i obca*. Warszawa.
- Nagórko, Alicja (2006): *Warme Kulturen – kalte Kulturen?. Morphopragmatische Evidenz*. In: Balzer, Bernd / Hałub, Marek (Hrsg.): *Germanistischer Brückenschlag im deutsch-polnischen Dialog. II. Kongress der Breslauer Germanistik*. Bd. 1: *Sprachwissenschaft*. Hg. v. Franz Simmler und Eugeniusz Tomiczek. Wrocław/Dresden. S. 119–132.

- Nixdorf, Nina (2002): *Höflichkeit im Englischen, Deutschen, Russischen. Ein interkultureller Vergleich am Beispiel von Ablehnungen und Komplimentwiderungen*. Marburg. [Auch online unter <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/KVDL6B4NNFOGKUWK4GLK-6BYZJ46KNVPZ> (Zugriff am: 15.01.2018)].
- Pease, Allan / Pease, Barbara (2011): *Mowa ciała*. Aus dem Englischen von Joanna Grabiak. Poznań. [Original: *The Definitive Book of Body Language*. Buderim 2004].
- Rydahl, Malene (2017): *Szczęśliwy jak Duńczyk. Dziesięć powodów dla których Duńczycy są najszczęśliwzszymi ludźmi na świecie*. Aus dem Französischen von Jacek Konieczny. Warszawa. [franz. Original: *Heureux comme un Danois. Les 10 clés du bonheur*, Paris 2014].
- Sadziński, Witold (2018): *Heckenausdrücke vom Typ „wie die Engländer sagen“*. In: Gondek, Anna et al. (Hrsg.): *Einblicke und Rückblicke: Beiträge zur deutschen Phraseologie und Parömiologie aus intra- und interlingualer Sicht*. Bd. 2 (Phraseologie und Parömiologie, Bd. 34). Baltmannsweiler. S. 153–166.
- Sadziński, Witold (2019): *‘Hostis honori invidia’ – Hass macht dem Gegner Ehre. Fremdenhass und Aussöhnung. Eine exemplarische Analyse unter dem Aspekt des historischen „Deutschenhasses“ und dessen Überwindung in der Relation zwischen Deutschen und Polen*. In: Makowski, Jacek (Hrsg.): *Hassrede – ein multidimensionales Phänomen im interdisziplinären Vergleich*. Łódź [im Druck].
- Schopenhauer, Arthur (1965): *Die Stachelschweine*. In: Ders.: *Parerga und Paralipomena: kleine philosophische Schriften* (= *Sämtliche Werke*. Bd. 5). Stuttgart et al. S. 765. [Online unter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-stachelschweine-9831/1> (Zugriff am: 15.01.2018)].
- Schulze, Rainer (1985): *Höflichkeit im Englischen. Zur linguistischen Beschreibung und Analyse von Alltagsgesprächen*. Tübingen.
- Szczępek, Joanna (2012): *Lügt man im Deutschen, wenn man höflich ist? – Zur Analyse der Absageschreiben auf Bewerbungen im Lichte der Theorie der Lüge*. In: *Forum Artis Rhetoricae* 4, S. 64–81.
- Tomiczek, Eugeniusz (1983): *System adresatywny współczesnego języka polskiego i niemieckiego. Socjolingwistyczne studium konfrontatywne* (= *Acta Universitatis Wratislaviensis. Germanica Wratislaviensis* 57). Wrocław.
- Tomiczek, Eugeniusz (2005): *Grzeczność nasza i niemiecka*. In: Marcjanik, Małgorzata (Hrsg.): *Grzeczność nasza i obca*. Warszawa. S. 43–68.
- Werthwein, Daniela Christina (2009): *Already got a compliment today? Wie Australier und Deutsche verbal auf Komplimente reagieren*. Sankt Augustin.
- Wierzbicka, Anna (1999): *Język – umysł – kultura*. Warszawa.

Quellennachweis

- Cook, Robin (1988): *Pharmakon. Medizin-Thriller*. Aus dem Amerikanischen von Hans Jürgen Jacobs. Rastatt.
- Hesse, Hermann (1920): *Demian. Die Geschichte von Emil Sinclairs Jugend*. Berlin.
- Marwood, Alex (2017): *Najmroczniejszy sekret*. Aus dem Englischen von Rafał Lisowski. Warszawa. [Original: *The Darkest Secret*. 2016].
- Szczypiorski, Andrzej (1991): *Noc, dzień i noc*. Poznań.
- Szczypiorski, Andrzej (1994): *Nacht, Tag und Nacht*. Aus dem Polnischen von Klaus Staemmler. Zürich.